

Szenen-Analyse: Wilhelm Tell, II. Aufzug, 1. Szene

Im Folgenden kommentieren wir die Abschnitte der Szene, die für die Entwicklung des dramatischen Konflikts wichtig sind.

Zunächst Klärung der Ausgangssituation:

Wichtig ist, dass man sich erst kurz klar macht, worum es in der Szene geht. Denn erst, wenn man das hat, kann man auch die Frage klären, welche \ddot{S} Momente \ddot{o} der Vorgeschichte hier hineinwirken.

Wichtig ist der Begriff \ddot{S} das Moment \ddot{o} :

\ddot{S} Der Moment \ddot{o} = Zeitpunkt oder kurzer Zeitabschnitt

\ddot{S} Das Moment \ddot{o} = Bewegungskraft, zum Beispiel \ddot{S} Drehmoment \ddot{o} : Das braucht man, wenn man zum Beispiel versucht, ein Marmeladenglas aufzudrehen. Wenn es leicht geht, braucht man ein geringeres \ddot{S} Drehmoment \ddot{o} , sonst ein höheres. Schlimmstenfalls verstärkt man das, indem man eine Zange o.ä. verwendet und damit den Hebelarm verlängert.

Merke: Erst muss man wissen, was \ddot{S} gedreht \ddot{o} werden soll \acute{o} bzw. sich in der Szene mehr oder weniger verändert (als Teil des Konflikts).

Dann kann man prüfen, welche \ddot{S} Momente \ddot{o} , Kräfte (aus der Vorgeschichte, der bisherigen Entwicklung) dabei eine Rolle spielen.

In diesem Falle sieht es mit dem Thema der Szene so aus \acute{o} siehe das folgende Schaubild:

Analyse der Szene II, 1 aus „Wilhelm Tell“

1. Schritt: Überblick über den Inhalt:

- Klärung: Worum geht's im Konflikt
- Klärung der Voraussetzungen
- : Gespräch zwischen Altinghausen + Rudenz

Freiherr	→	Onkel: Neffe
- alt		- jung
- freiheitsbewusst		- scharf auf Ruhm
- will Neffen als Nachfolger + Mitkämpfer gegen Österreich		- gebunden an Botan von Brunnen

Vor diesem Hintergrund sind die folgenden Elemente aus der Vorgeschichte wichtig, weil sie in die Szene hineinwirken.

1. Die erste Szene zeigt die Willkür der Vertreter Österreichs und wie Wilhelm Tell sich gezwungen sieht, einem Flüchtling zu helfen.

Das wirkt in die Szene hinein, weil die Brutalität der Besatzer und die Not der Bevölkerung deutlich wird.

2. Die zweite Szene macht am Beispiel von Stauffacher deutlich, wie sich Schweizer gegen die Willkürherrschaft verbünden.

Das wirkt in die Szene hinein, weil es aus Sicht des Onkels positive Beispiele für Widerstandsgeist sind.

3. Die dritte Szene zeigt, wie eine Zwingburg von den Schweizern gebaut werden muss. Stauffacher versucht vergeblich, Tell auch zum Widerstand zu bewegen. Der Vogt lässt seinen Hut auf eine Stange stecken, damit vor ihm stellvertretend durch Gruß die Unterwerfung unter die Herrschaft Österreichs gezeigt werden kann.

Das wirkt in die Szene hinein, weil es nicht mehr nur um individuelle Übergriffe geht wie gegenüber Baumgartens Frau, sondern um grundsätzliche Herrschaftsansprüche.

4. In der vierten Szene wird deutlich, dass Stauffacher andere Schweizer für sich und seinen Widerstand gewinnt.

Dies ist wichtig, weil es deutlich macht, dass es Fortschritte bei den Widerständlern gibt. Jetzt taucht die Frage auf, ob das so weitergeht.

Wie man die "Voraussetzungen" einer Szene klärt:
(die "Momente, die in sie hineinwirken")

Was in die Szene "hineinwirkt"
(Klärung der Voraussetzungen)

- I,1: Vergewaltigungsversuch eines kaiserlichen Burggrafen + Rache-Verwicklungen nach der Flucht Baumgartens!
- I,2: Stauffacher = erste Annäherer von Widerstand
- I,3: Zwingburg zeigt: nicht nur individuelle Übergriffe, sondern allgemeine
- I,4: Zahl der Widerständler wächst → Frage: geht das weiter?

Analyse der Szene II,1 aus "Wilhelm Tell"

- 1. Schritt: Überblick über den Inhalt:
 - Klärung: Worum geht's im Konflikt
 - Klärung der Voraussetzungen
- Gespräch zwischen Attinghauser + Rudenz
- Freiherr → Onkel: Nefke
 - alt
 - Prekettbewusst
 - will Nefke als Nachfolger
 - Mitkämpfer gegen Österreich
 - sieht die Not des Volkes
- Onkel: Nefke
 - jung
 - schlaf auf Laken
 - gelunden an Zortan Brunede

wichtig: Nicht erzählen, was vorher geschah! sondern beschreiben, was "hineinwirkt"!

Edelhof des Freiherrn von Attinghausen.

Ein gotischer Saal mit Wappenschildern und Helmen verziert. Der Freiherr, ein Greis von fünfundsiebenzig Jahren, von hoher edler Statur, an einem Stabe worauf ein Gemsenhorn, und in ein Pelzwams gekleidet. Kuoni und noch sechs Knechte stehen um ihn her mit Rechen und Sensen. Ulrich von Rudenz tritt ein in Ritterkleidung.

Abschnitt 1:

Attinghausen kümmert sich um seine Knechte und macht deutlich, dass er nicht mehr so auftreten kann wie früher und sich langsam dem Tode nähert.

Rudenz:

Hier bin ich Oheim ó Was ist Euer Wille?

Attinghausen:

Erlaubt, dass ich nach altem Hausgebrauch
Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten
teile.

Er trinkt aus einem Becher, der dann in der
Reihe herumgeht.

Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,
Mit meinem Auge ihren Fleiss regierend,
Wie sie mein Banner führte in der Schlacht,
Jetzt kann ich nichts mehr als den Schaffner
machen,

Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,
Ich kann sie nicht mehr suchen auf den
Bergen.

Und so in enger stets und engem Kreis,
Beweg ich mich dem engesten und letzten,
Wo alles Leben stillsteht, langsam zu,
Mein Schatte bin ich nur, bald nur mein
Name.

Kuoni zu Rudenz mit dem Becher:
Ich bring's Euch, Junker.

Da Rudenz zaudert den Becher zu nehmen:

Trinket frisch! Es geht
Aus einem Becher und aus einem Herzen.

Attinghausen:

Geht Kinder, und wenn's Feierabend ist,
Dann reden wir auch von des Lands
Geschäften.

Knechte gehen ab.

*Der Neffe fragt, was sein Onkel von ihm will
ó klingt ziemlich kurz, er hat wohl keine
große Lust.*

*Der Onkel will sich erst um seine Knechte
kümmern, er ist also sehr sozial eingestellt
und achtet auch alte Sitten und Bräuche.*

*Der Onkel klagt über sein Alter, dass er
eigentlich nur noch zu Hause herumsitzen
kann.*

*Er merkt, dass er sich nur noch dem
Lebensende, also dem Tod nähert.*

*Dem Neffen wird ein Becher gebracht, aber
er will nicht so richtig trinken ó es gibt also
Spannungen. Irgendwie fühlt er sich nicht
wohl und will auch nicht voll dabei sein.*

*Der Onkel will mit dem Neffen allein sein
und schickt die anderen Leute in den
Feierabend.*

Abschnitt 2:

Attinghausens Neffe Rudenz hat es eilig, um auf die Herrenburg zu kommen. Der Onkel beklagt sich, dass der Neffe so wenig Zeit für ihn hat.

Attinghausen und Rudenz

Attinghausen:

Ich sehe dich gegürtet und gerüstet,
Du willst nach Altdorf in die Herrenburg?

Rudenz:

Ja Oheim, und ich darf nicht länger säumen ó

Attinghausen setzt sich:

Hast du's so eilig? Wie? Ist deiner Jugend
Die Zeit so karg gemessen, dass du sie
An deinem alten Oheim musst ersparen?

Der Onkel nimmt an, dass der Neffe auf die Burg der österreichischen Herren will, also letztlich die Feinde.

Der Neffe hat es eilig.

Der Onkel gibt sich traurig, weil der Neffe nicht viel Zeit für ihn hat. Die wahren Probleme werden hier noch nicht angesprochen.

Abschnitt 3: Im Gespräch mit seinem Onkel wird deutlich, dass er auf die andere Seite übergewechselt ist und sich hier nicht mehr zu Hause fühlt.

Rudenz:

Ich sehe, dass Ihr meiner nicht bedürft,
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

Attinghausen hat ihn lange mit den Augen gemustert:

Ja leider bist du's. Leider ist die Heimat
Zur Fremde dir geworden! ó Uli! Uli!
Ich kenne dich nicht mehr. In Seide prangst
du,
Die Pfauenfeder trägst du stolz zur Schau,
Und schlägst den Purpurmantel um die
Schultern,
Den Landsmann blickst du mit Verachtung
an,
Und schämst dich seiner traulichen
Begrüssung.

Der Neffe fühlt sich überflüssig und fremd im Haus des Onkels.

Jetzt kommt er Onkel zur Sache und sagt deutlich, was es mit der Fremdheit auf sich hat: Der Neffe hat die Heimat aufgegeben und sich einer anderen, schönen, prächtigen Welt hingegeben, was man an der Kleidung sieht.

Es geht aber nicht nur um die Kleidung, sondern der Neffe verachtet auch die Menschen aus seiner Jugendzeit. Er will mit ihnen nichts mehr zu tun haben.

Abschnitt 4:

Der Neffe verweist dagegen darauf, dass es auch für seinen Onkel und seine Freunde besser wäre, sich auf die Seite des Kaisers zu schlagen.

Rudenz:

Die Ehr, die ihm gebührt, geb ich ihm gern,
Das Recht, das er sich nimmt, verweig' ich ihm.

Attinghausen:

Das ganze Land liegt unterm schweren Zorn
Des Königs ó Jedes Biedermannes Herz
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt
Die wir erdulden ó Dich allein rührt nicht
Der allgemeine Schmerz ó Dich siehet man
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite
Des Landesfeindes stehen, unsrer Not
Hohnsprechend nach der leichten Freude
jagen,
Und buhlen um die Fürstengunst, indes
Dein Vaterland von schwerer Geißel blutet.

Rudenz:

Das Land ist schwer bedrängt ó Warum,
mein Oheim?
Wer ist's, der es gestürzt in diese Not?
Es kostete ein einzig leichtes Wort,
Um augenblicks des Dranges los zu sein,
Und einen gnäd'gen Kaiser zu gewinnen.
Weh ihnen, die dem Volk die Augen halten,
Dass es dem wahren Besten widerstrebt.
Um eignen Vorteils willen hindern sie,
Dass die Waldstätte nicht zu Östreich
schwören,
Wie ringsum alle Lande doch getan.
Wohl tut es ihnen, auf der Herrenbank
Zu sitzen mit dem Edelmann ó den Kaiser
Will man zum Herrn, um keinen Herrn zu
haben.

Attinghausen:

Muss ich das hören und aus deinem Munde!

Der Neffe unterscheidet hier zwischen der Ehre, also der Menschenwürde, und den sozialen Rechten, die jemand hat - oder eben auch nicht.

Der Onkel verweist demgegenüber noch einmal auf die Not des Landes und wirft dem Neffen vor, seine eigenen Leute verraten zu haben und sich auf die Seite des Feindes zu stellen - und zwar nur, um bei der Obrigkeit besser dazustehen.

Der Neffe sieht den Grund für das Elend gerade darin, dass man sich nicht auf die Seite der Mächtigen stellt. Dazu kommt der Vorwurf, dass die Anführer des Widerstands nur ihre eigenen Interessen verfolgen.

Der Onkel reagiert hierauf nur gefühlsmäßig.

Abschnitt 5:

Man merkt, dass es ihm vor allem darum geht, nicht mehr als Anführer einfacher Bauern beschimpft zu werden. Außerdem will er Ruhm und Ehre ernten.

Rudenz:

Ihr habt mich aufgefordert, lasst mich enden.
ó Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst
Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als
hier

Landammann oder Bannerherr zu sein
Und neben diesen Hirten zu regieren?

Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl,
Zu huldigen dem königlichen Herrn,
Sich an sein glänzend Lager anzuschliessen,
Als Eurer eignen Knechte Pair zu sein,
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer?

Attinghausen:

Ach Uli! Uli! Ich erkenne sie
Die Stimme der Verführung! Sie ergriff
Dein offnes Ohr, sie hat dein Herz vergiftet.

Rudenz:

Ja ich verberg es nicht ó in tiefer Seele
Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge, die
uns
Den Bauernadel schelten ó Nicht ertrag ich's,
Indes die edle Jugend ringsumher
Sich Ehre sammelt unter Habsburgs Fahnen,
Auf meinem Erb hier müssig stillzuliegen,
Und bei gemeinem Tagewerk den Lenz
Des Lebens zu verlieren ó Anderswo
Geschehen Taten, eine Welt des Ruhms
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge ó
Mir rosten in der Halle Helm und Schild,
Der Kriegstrommete mutiges Getön,
Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,
Er dringt in diese Täler nicht herein,
Nichts als den *Kuhreihn* und der
Herdeglocken
Einförmiges Geläut vernehm ich hier.

Jetzt geht der Neffe zum Gegenangriff über und versucht den Ehrgeiz des Onkels anzustacheln. Seiner Meinung nach verzichtet der unnötiger Weise auf Ruhm und Ehre, indem er sich auf die Seite von Knechten und Bauern stellt.

Auch hierauf reagiert der Onkel nur gefühlsmäßig mit einer Klage.

Daraufhin spricht der Neffe auch ganz offen darüber, wie sehr es ihn immer schmerzt hat, dass man ihn zu wenig geachtet hat. Ihm geht es vor allem um Ruhm und nicht um die Erledigung einfacher Tätigkeiten in seiner Bauernheimat.

Abschnitt 6:

Sein Onkel mahnt ihn, er werde es noch bereuen, das einfache Vaterland und seine Kultur verraten zu haben. Besonders schmerzt ihn, dass Rudenz der Einzige ist, der seinen Familiennamen als Erbe weitertragen kann

Attinghausen:

Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt!
Verachte dein Geburtsland! Schäme dich
Der uralten frommen Sitte deiner Väter!
Mit heißen Tränen wirst du dich dereinst
Heimsehnen nach den väterlichen Bergen,
Und dieses Herdenreihens Melodie,
Die du in stolzem Überdruß verschmähst.
Mit Schmerzenssehnsucht wird sie dich
ergreifen,
Wenn sie dir anklingt auf der fremden Erde.
O mächtig ist der Trieb des Vaterlands!
Die fremde falsche Welt ist nicht für dich,
Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst du
Dir ewig fremd mit deinem treuen Herzen!
Die Welt, sie fordert andre Tugenden,
Als du in diesen Tälern dir erworben.
ó Geh hin, verkaufe deine freie Seele,
Nimm Land zu Lehen, werd ein
Fürstenknecht,
Da du ein Selbstherr sein kannst und ein
Fürst
Auf deinem eignen Erb und freien Boden.
Ach Uli! Uli! Bleibe bei den Deinen!
Geh nicht nach Altdorf ó O verlass sie nicht
Die heil'ge Sache deines Vaterlands!
ó Ich bin der Letzte meines Stamms. Mein
Name
Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild,
Die werden sie mir in das Grab mitgeben.
Und muss ich denken bei dem letzten Hauch,
Dass du mein brechend Auge nur erwartest,
Um hinzugehn vor diesen neuen Lehenhof,
Und meine edeln Güter, die ich frei
Von Gott empfang, von Östreich zu
empfangen!

*Darauf antwortet der Onkel mit der
Warnung, sein Neffe werde es eines Tages
noch bereuen, sich von den einfachen Sitten
seiner Heimat entfernt zu haben.*

*Er hält das Vaterland für das einzig wahre,
Was der Neffe anstrebt ist für Ihnen eine
š fremde falsche Weltō.*

*Seiner Meinung nach wird er dort nie
heimisch werden.*

*Anders als sein Neffe sieht er es als
wertvoller an, in einem kleinen Gebiet
selbstständig zu sein.*

*Jetzt wird der Onkel noch einmal sehr
persönlich und bittet seinen Neffen, bei ihm
und seinen Leuten zu bleiben. Dazu bringt er
das Argument, dass er keine anderen
Nachkommen hat und aus dem Grunde sehr
daran interessiert ist, dass sein Neffe bei ihm
bleibt.*

Abschnitt 7:

Rudenz verweist auf die Macht des österreichischen Fürsten, auf den schwachen Kaiser könne man sich nicht verlassen.

Rudenz:

Vergeblich widerstreben wir dem König,
Die Welt gehört ihm, wollen wir allein
Uns eigensinnig steifen und verstocken,
Die Länderkette ihm zu unterbrechen,
Die er gewaltig rings um uns gezogen?
Sein sind die Märkte, die Gerichte, sein
Die Kaufmannsstrassen, und das Saumross
selbst,
Das auf dem Gotthard ziehet, muss ihm
zollen.
Von seinen Ländern wie mit einem Netz
Sind wir umgarnet rings und eingeschlossen.
ó Wird uns das Reich beschützen? Kann es
selbst
Sich schützen gegen Östreichs wachsende
Gewalt?
Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns
helfen.
Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,
Wenn sie in Geld- und Kriegesnot die Städte,
Die untern Schirm des Adlers sich geflüchtet,
Verpfänden dürfen und dem Reich
veräussern?
ó Nein Oheim! Wohltat ist's und weise
Vorsicht,
In diesen schweren Zeiten der Parteiung,
Sich anzuschliessen an ein mächtig Haupt.
Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm,
Die hat für treue Dienste kein Gedächtnis,
Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl
verdienen,
Heisst Staaten in die Zukunft streun.

*Der Neffe verweist auf die Macht des Königs
und die Vergeblichkeit des Widerstands.*

*Dementsprechend hält er es für vernünftiger,
sich auf die Seite des Stärkeren zu stellen.*

Abschnitt 8:

Attinghausen wieder verweist darauf, dass der Schutz auch Nachteile mit sich bringt, man werde ausgesaugt werden. Lieber solle man seine Kräfte nutzen, um sich rechtzeitig zu wehren.

Attinghausen:

Bist du so weise?

Willst heller sehn als deine edeln Väter,
Die um der Freiheit kostbarn Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten?
ó Schiff nach Luzern hinunter, frage dort,
Wie Östreichs Herrschaft lastet auf den
Ländern!

Sie werden kommen, unsre Schaf und Rinder
Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,
Den Hochflug und das Hochgewilde bannen
In unsern freien Wäldern, ihren Schlagbaum
An unsre Brücken, unsre Tore setzen,
Mit unsrer Armut ihre Länderkäufe,
Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen ó
ó Nein, wenn wir unser Blut dransetzen
sollen,
So sei's für uns ó wohlfeiler kaufen wir
Die Freiheit als die Knechtschaft ein!

Der Onkel hält die Sicht des Neffen zunächst einmal für überheblich. Dann verweist er aber auch auf Gebiete, die unter der Herrschaft der Mächtigen stehen und darunter leiden. Man wird seiner Meinung nach nur ausgenutzt.

Er fasst das in dem Rat zusammen, dass man, wenn man schon kämpfen und leiden muss, das wenigstens für sich selbst tun sollte.

Abschnitt 9:

Rudenz verweist auf die Stärke der Österreicher ó Attinghausen hält dagegen, auch die einfachen Leute könnten kämpfen. Ansonsten versucht er noch einmal an seinen Heimatstolz zu appellieren.

Rudenz:

Was können wir,
Ein Volk der Hirten gegen Albrechts Heere!

Attinghausen:

Lern dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's, ich hab es angeführt in
Schlachten,
Ich hab es fechten sehen bei Favenz,
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entschlossen sind, nicht zu ertragen!
ó O lerne fühlen, welches Stamms du bist!
Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein
Die echte Perle deines Wertes hin ó
Das Haupt zu heissen eines freien Volks,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod ó
Das sei dein Stolz, des Adels rühme dich ó
Die angeborenen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm
zerknickt.

O komm, du hast uns lang nicht mehr
gesehn,
Versuch's mit uns nur einen Tag ó nur heute
Geh nicht nach Altdorf ó Hörst du? Heute
nicht,
Den einen Tag nur schenke dich den Deinen!

Er fasst seine Hand.

*Der Neffe verweist nur kurz auf den
Gegensatz zwischen dem einfachen Volk und
dem mächtigen Heeren des Herrschers.*

*Der Onkel hält die eigene Seite für sehr viel
stärker, geht dann aber schnell wieder über
zu moralischen Ratschlägen: Der Neffe soll
bei den wirklichen Werten der Heimat
bleiben und sich von dem Glanz der fremden
Welt nicht betrügen lassen.*

*Noch einmal betont er den Wert der
heimatlichen Gemeinschaft im Gegensatz
zur schwankenden Gunst irgendwelcher
mächtiger Leute. Auf die kann man sich
seiner Meinung nach nicht verlassen.*

*Er schließt mit der Bitte, doch wenigstens
noch einen Tag zu warten, bevor er wie
geplant abreist.*

Abschnitt 10:

Rudenz verweist darauf, dass er sein Wort gegeben habe und es halten müsse. Der Onkel sagt ihm auf den Kopf zu, dass er das alles nur wegen einer Frau tue. Aber es drohe die Gefahr, dass er da nur ausgenutzt werde. Das trifft den jungen Mann so, dass er abgeht.

Rudenz:

Ich gab mein Wort ó Lasst mich ó Ich bin gebunden.

Attinghausen lässt seine Hand los, mit Ernst:
Du bist gebunden ó Ja Unglücklicher!
Du bist's, doch nicht durch Wort und Schwur,
Gebunden bist du durch der Liebe Seile!

Rudenz wendet sich weg.

ó Verbirg dich wie du willst. Das Fräulein ist's

Berta von Bruneck, die zur Herrenburg
Dich zieht, dich fesselt an des Kaisers
Dienst.

Das Ritterfräulein willst du dir erwerben
Mit deinem Abfall von dem Land ó Betrüg
dich nicht!
Dich anzulocken zeigt man dir die Braut
Doch deiner Unschuld ist sie nicht
beschieden.

Rudenz:

Genug hab ich gehört. Gehabt Euch wohl.

Er geht ab.

Der Neffe erklärt darauf nur kurz, dass er versprochen habe, zu gehen und sich daran halten müssen.

Daraufhin spricht der Onkel offen aus, dass er vermutet, dass der Neffe nicht aus politischen Überlegungen handelt, sondern aus persönlichem. Er will Berta von Bruneck heiraten, was ihn seiner Meinung nach vom Freiheitskampf der eigenen Leute fernhält.

Der Onkel warnt ihn, dass die Verbindung mit Berta nur ein Lockangebot sei und man ihn so von den eigenen Leuten fernhalten wolle.

Jetzt reicht es dem Neffen und er verabschiedet sich.

Abschnitt 11:

Attinghausen erkennt, dass die Jugend nicht mehr in seinem Sinne denkt, und ist froh, dass er diese neue Zeit nicht mehr erleben muss.

Attinghausen:

Wahnsinn'ger Jüngling, bleib! ó Er geht dahin!

Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten ó
So ist der Wolfenschiessen abgefallen
Von seinem Land ó so werden andre folgen

Der fremde Zauber reisst die Jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsre Berge.

ó O unglücksel'ge Stunde, da das Fremde
In diese still beglückten Täler kam,

Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!

Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten kommen,

Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht!

Was tu ich hier? Sie sind begraben alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.

Unter der Erde schon liegt meine Zeit,

**Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr
braucht zu leben!**

Geht ab.

Die Szene endet mit einem Monolog des Onkels, in dem er beklagt, dass die Jugend sich hier von fremden Verlockungen verführen lässt.

Für die Erhaltung der alten Vorstellungen und Werte sieht er jetzt keine Chance mehr und ist nur froh, dass eher die neue Zeit nicht mehr erleben wird.